

10 Jahre Diözesanausschuss Nachhaltige Entwicklung

von Dieter Schmid

Ja, es sind schon 10 Jahre her seit der Diözesanrat den Ausschuss Nachhaltige Entwicklung erstmals berufen hat. Für mich persönlich kann ich sagen, es war eine erfüllte Zeit, in der wir zusammen einiges bewegen konnten.

Der Startschuss fiel am 9. Dezember 2002. Von da datiert der Antrag der Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Verbände und Organisationen (ako) an den Diözesanrat, diesen Ausschuss einzurichten. In der Sitzung am 22.2.2003 stimmte zwar die große Mehrheit dafür – aber mangels Kandidatinnen und Kandidaten konnte der Ausschuss gar nicht besetzt werden. Erst am 21.6. 2003 war er mit 5 Mitgliedern komplett, die dann einstimmig gewählt wurden. Am 29. September hat Herr Steur den Ausschuss konstituiert – und dann legten wir los.

Es lohnt sich, den ursprünglichen Antrag von Herrn Hellstern noch mal zur Hand zu nehmen, weil dort in bemerkenswerter Klarheit und Eindeutigkeit formuliert ist, worum es uns – aber nicht nur uns Ausschussmitgliedern – gehen soll: Um

„Nachhaltige Entwicklung und Bewahrung der Schöpfung in Kirche und Gesellschaft“

Also **Nachhaltigkeit** als Leitlinie kirchlichen und gesellschaftlichen Handelns – nicht allein Ökologie, Umwelt- oder Klimaschutz lautet der Auftrag!
Folglich sind wir auch nicht primär das „grüne“ Gewissen, wir wollen vielmehr Anwalt und Botschafter der Nachhaltigkeit sein – Impulsgeber, aber auch Mahner.

Was bedeutet *Nachhaltigkeit* und *nachhaltige Entwicklung*?

Nachhaltigkeit¹ ist ein verschieden interpretiertes Leitbild: Viele reden heute von Nachhaltigkeit, meinen damit aber oft ganz Unterschiedliches, so dass der Begriff ziemlich schwammig und zu einer fast inhaltsleeren Worthülse, zu einem Wiesel-Wort geworden ist; und gerade weil die Begrifflichkeiten heute nicht mehr so klar sind, ist es wichtig, dass wenigstens wir hier ein annähernd gleiches Verständnis haben oder entwickeln.

In der Antragsbegründung schrieb der AKO-Vorsitzende: „Der Begriff der ‚Nachhaltigkeit‘ übersetzt die aus dem christlichen Glauben erwachsende Verantwortung für die Erhaltung und Bewahrung der Schöpfung Gottes in die Sprache der Gegenwart“ und er führt dann Markus Vogt sozusagen als Kronzeugen an, der Nachhaltigkeit als viertes Sozialprinzip christlicher Ethik² in eine Reihe neben Personalität, Subsidiarität und Solidarität stellt. „Eine zukunftsfähige und freiheitliche Demokratie beruht nicht nur auf den Werten der Personalität, Solidarität und Subsidiarität, sondern ebenso auf dem Prinzip Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit ist der kategorische Imperativ zeitgemäßer Schöpfungsverantwortung.“³

1. Das Prinzip **Nachhaltigkeit** stammt aus der Forstwirtschaft: „*Schlage im Wald nur soviel Holz ein, wie nachwachsen kann*“ (Carl von Carlowitz, datiert 1713 – vor 300 Jahren!)
Hier ist Nachhaltigkeit *ein ressourcenökonomisches Prinzip, das gewährleistet, ein System in seiner Funktionsweise dauerhaft aufrechtzuerhalten*. Das englische Wort für nachhaltig – *sustainable* – trifft diesen Bedeutungskern besser: *sich selbst erhaltend*. Nachhaltig ist so gesehen ein anderes Wort für *lebensfähig, zukunftsfähig*. So haushalten mit der Natur meint, vom Ertrag leben, nicht von der (ererbten) Substanz. Zur Substanzerhaltung sind Reinvestitionen notwendig: wieder aufforsten, damit nachwächst, was abgeholzt wurde.
2. Das heutige Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung wurde erstmals im Brundtland-Report 1987 formuliert: „*Sustainable development meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs*“
Nachhaltigkeit ist also ein **globales** Leitbild, das die dauerhafte Erfüllung der Grundbedürfnisse aller Menschen weltweit und generationenübergreifend zum Ziel hat (weltweite und generationenübergreifende Gerechtigkeit), was bedeutet: nicht auf Kosten von Menschen in anderen Regionen der Erde oder zukünftiger Generationen zu leben. Auf dem Weltgipfel in Rio 1992 wurde nachhaltige Entwicklung als Leitkonzept der internationalen Staatengemeinschaft politisch verankert.
3. Der [Rat für nachhaltige Entwicklung](#) – berufen von der Bundesregierung – definiert so: *„Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“*⁴

Nachhaltiges Handeln berücksichtigt – in globaler und generationenübergreifender Verantwortung – gleichermaßen die ökonomischen, ökologischen und sozialen Folgen des Tuns und strebt eine Balance dieser wechselseitig verzahnten Ziele an, damit die naturgegebenen und sozial gestalteten Lebensgrundlagen von der heutigen Generation den künftigen funktionsfähig bewahrt und weitergegeben werden. Da diese Gemeingüter nicht in unendlichem Maße zur Verfügung stehen, bewahren wir sie nur, wenn wir das zurückgeben, was wir davon verbraucht haben.⁵ Deshalb tun wir auch gut daran, sparsam mit diesen Ressourcen umzugehen (das meint ja *wirtschaften* und *haushalten*). Markus Vogt: „*Nachhaltigkeit ist auch Ausdruck einer Wiederentdeckung der Ethik des Maßhaltens.*“⁶

Nachhaltig handeln, Nachhaltigkeit konkret im kirchlichen Pastoral- und Verwaltungshandeln umsetzen, ist eine strategische und operative Querschnittsaufgabe, die

- das Ganze in den Blick nimmt,
- die Verzahnungen und Vernetzungen beachtet,
- das Diktat der Kurzfristigkeit überwindet und „*über die momentane Nützlichkeit hinaus langfristig (denkt) und entsprechend Zukunftsverantwortung*“⁷ übernimmt – generationenübergreifend und
- global, weltweit.

Alle Themen und Handlungsfelder – Pastoral, Liturgie, Verkündigung, Caritas, Personal, Bildung, Finanzen, Bauen, Liegenschaften, Energie, Mobilität, Beschaffung, Entsorgung, Mitwirkung in Politik und Gesellschaft ... – sind so aus dem Blickwinkel der Nachhaltigkeit systematisch hinsichtlich ihrer ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekte zu betrachten.

Das Grundsätzliche haben wir gemeinsam noch im 7. Diözesanrat in den Pastoralen Prioritäten, wo der große Rahmen für das diözesane Handeln festgelegt wurde, beschlossen. Dort ist als Handlungsziel formuliert: „*Zum Wohl der Schöpfung handeln: Nachhaltiges Handeln im persönlichen Lebensbereich sowie in Kirche und Gesellschaft stärken.*“

Seitdem geht es um das Konkrete:

Grundsatzfragen des kirchlichen Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagements, Bildung für Nachhaltige Entwicklung, nachhaltiger und Lebens-/Konsumstil, Energie und Bauen, nachhaltige Landwirtschaft, ethische Geldanlage.

Die im April 2012 vorgelegte Fünfjahresbilanz zur Klima-Initiative belegt in beeindruckender Weise das vielfältige Klimaschutz-Engagement unserer Diözese. Hier sind wir auf einem guten Weg – auch wenn es in den Gemeinden noch erheblichen Nachholbedarf gibt.

Ein integriertes Konzept zur nachhaltigen Entwicklung der Diözese fehlt aber noch: Es gibt keine konkreten, verbindlichen Nachhaltigkeitsziele, keine Leitlinien für nachhaltiges (Verwaltungs-) handeln und nachhaltige Gestaltung von Prozessen, keine Kriterien und Indikatoren, keine Nachhaltigkeitsprüfung, keinen Nachhaltigkeitsbericht – keine integrierte Nachhaltigkeitsstrategie also, die das Ganze mit seinen Vernetzungen im Blick hat.

Drum geht es uns darum, die *„Klima-Initiative zu einem umfassenden nachhaltigen Handeln weiter zu entwickeln“* wie es im Diözesanrat auf Vorschlag des Ausschusses Nachhaltige Entwicklung als pastoraler Schwerpunkt bereits für die Haushaltsjahre 2011/12 beschlossen und zur Fortführung in die neue Etatperiode übertragen wurde. *„Ziel soll sein“* – so die Beschlussvorlage – *„eine die Prozesse, Bereiche und Einrichtungen integrierende Strategie nachhaltigen Handelns in der Diözese (Nachhaltigkeitsmanagement), das ökologisch verträglich, sozial verantwortlich und ökonomisch vernünftig ist und so zur Zukunftsfähigkeit beiträgt.“*

Beschlossen 2009 steckt diese Schwerpunktaufgabe noch ganz am Anfang der Umsetzung. Das Strategieentwicklungsteam (STET) hat die Konzeptentwicklung begonnen, die Arbeit läuft etwas zäh – auch deswegen, weil das Verständnis von Nachhaltigkeit ziemlich kontrovers ist. Es gibt auch kein Vorbild im kirchlichen Bereich, das sich so umfassend der Nachhaltigkeitsfrage stellt. Das müssen wir für uns in der Diözese selber klären und gemeinsam im Dialog erarbeiten.

Ein gutes Beispiel geben einige Städte, darunter Friedrichshafen, Ludwigsburg und Tübingen, die sich vor Jahren schon im „Dialog Nachhaltige Stadt“ verbündet auf den Weg der nachhaltigen Stadtentwicklung gemacht haben – mit bestem Erfolg.⁸ *„Wenn wir eine Gesellschaft wollen, die ökologisch, sozial und ökonomisch zukunftsfähig ist, dann müssen wir diese Gesellschaft zuerst in den Städten und Gemeinden Wirklichkeit werden lassen“*, sagen die Oberbürgermeister dieser 20 deutschen Städte.

Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung sind die tragfähigsten Säulen, auf denen sich eine zukunftsfähige Gesellschaft gründen lässt. Das Worldwatch-Institut geht davon aus, dass der „Kurswechsel“ zu einer nachhaltigen Entwicklung in den Gesellschaften nur gelingen kann, wenn die Religionen intensiv Mitverantwortung übernehmen. Von Bedeutung für Nachhaltigkeit sind insbesondere fünf Schlüsselkompetenzen der Religionen: *Ihre Fähigkeit zur Sinnstiftung, moralische Autorität, große Anhängerschaft, bedeutende materielle Mittel und ihre Fähigkeit zur Bildung von Gemeinschaft.*⁹

Das Potential der Kirchen entfaltet seine gesellschaftliche Wirkung aber nicht durch Appelle und Absichtserklärungen, sondern nur dann, wenn die eigenen Taten der Botschaft entsprechen: Die moralische und spirituelle Autorität der Kirchen hängt davon ab, ob nachhaltiges Handeln auch in der eigenen Praxis der Gläubigen und verbindlich in der Verwaltung verankert ist.

Damit dieser Brückenschlag zwischen Schöpfungsverantwortung und Nachhaltigkeit in unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart dauerhaft gelingt und in den organisatorischen Strukturen des täglichen Lebens wirksam zum Tragen kommt, bleibt ‚Nachhaltiges Handeln‘ die große Daueraufgabe; sie bedeutet für Führungskräfte und Mitarbeiter auf allen Ebenen, sich zu fragen, was bedeutet das Prinzip Nachhaltigkeit für die Aufgabenerfüllung im jeweiligen Verantwortungsbereich.

Nachhaltigkeit ist „Chefsache“, sie muss als Leitlinie von der Diözesanleitung-Leitung nicht nur verbindlich vorgegeben, sondern vorgelebt werden. So wie Innovationen in Unternehmen kein Zufall sind, sondern eine Innovationskultur voraussetzen, so braucht es eine Nachhaltigkeitskultur: Auch die Sache Nachhaltigkeit braucht Begeisterte, die dem Leitstern unbeirrt folgen.

¹ Eine leicht lesbare Einführung bietet: Iris Pufé: Nachhaltigkeit, Konstanz und München 2012, UTB-Band Nr. 3667.

² Markus Vogt: Prinzip Nachhaltigkeit. München, 2009, S. 455.

³ Markus Vogt in: Salzkörner, 22.12.2011.

⁴ www.nachhaltigkeitsrat.de/nachhaltigkeit, 24.4.2013.

⁵ Johannes Hofmann, Gerhard Scherhorn: Nachhaltigkeit als Herausforderung für die marktwirtschaftliche Ordnung. Ein Plädoyer. In APuZ 27-28/2012.

⁶ Markus Vogt in: Salzkörner, 22.12.2011.

⁷ Alois Glück: Statement zur Eröffnung der ZdK-Fachtagung „Kirche auf dem Weg der Nachhaltigkeit – 20 Jahre nach Rio“, Bonn, 2.3.2012.

⁸ Rat für Nachhaltige Entwicklung: Städte für ein nachhaltiges Deutschland, Juni 2011.

⁹ G. Gardner: Die Einbeziehung der Religion in der Suche nach einer nachhaltigen Welt, in: Worldwatch Institut (Hrsg.): Zur Lage der Welt 2003, Münster, 291-327.